

The background of the entire image is a watercolor-style wash of pink and black. The top half features a dark, almost black, cloud-like or smoke-like texture. The bottom half is a lighter, more vibrant pink, also with a textured, watercolor appearance. The transition between the two is gradual and artistic.

#ALIVE

Make me feel

Johanna Schlosser

Über die Autorin:

Johanna Schlosser, geboren 1997, ist eine leidenschaftliche Hobbyfotografin und liebt es, bei Spaziergängen in der Natur und auf langen Zug- und Autofahrten in Tagträumen zu schwelgen. Schon als Kind schrieb sie erste Texte und entführte ihre Freundinnen in fantastische Welten. In #ALIVE hat sie ihre persönlichen Erfahrungen mit Slutshaming und Essstörungen zu einer Geschichte verarbeitet. Auf diese Weise möchte sie den Lesern einen neuen Blickwinkel ermöglichen.

Inhaltsverzeichnis

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Epilog

Prolog

Du hältst mich gefangen. Gefangen in einer stillen, endlosen Winternacht. Die Kälte dringt in mich ein, besetzt jede Zelle meines Körpers. Alles in mir ist erstarrt, mein Herz ist eingefroren. Nichts rührt sich. Es ist still. So unerträglich still. Ich existiere, aber lebe nicht. Ich bin einfach nur da. Die Kälte hat mich taub gemacht. Ich fühle nichts mehr. Mir ist alles egal. Das warst *du*. Das ist *deine* Schuld. *Du* bist mein Schatten. Immer da, immer nah, manchmal unsichtbar. Oft bin ich mir nicht sicher, welcher Teil von mir eigentlich *du* bist. Ich kann nicht mehr. Du machst mich müde. Ich schreie. Keiner sieht mich. Ich bin einsam. Ich strecke meine Hand aus. Keiner nimmt sie. Nur *du* stehst dicht hinter mir, mein starres Herz fest in *deiner* Hand. Ich bin *deine* Sklavin. *Du* bist meine einzige Freundin. Ich habe niemanden, nur *dich*; doch ich will das nicht. Ich will frei sein. Ich will leben.

Kapitel 1

Die Musik dröhnt laut in meinen Ohren. Pablo steht vor mir und drückt mich lustvoll an die Wand in irgendeiner Ecke, in der wir gemeinsam gelandet sind. Ich spüre seine Hand in meinem Schritt. Er streicht langsam über den Stoff meiner Hose und stöhnt leise. Sein Daumen reibt schneller und intensiver über die empfindliche Stelle zwischen meinen Beinen. Ich schließe meine Augen, lege den Kopf an die Wand und genieße das Kribbeln, welches durch seine geschickten Finger ausgelöst wird. Er weiß, was ich mag. Nicht zum ersten Mal sind wir beide auf einer Studierendenparty in einer dunklen Ecke gelandet. Pablo ist auf diesen Partys mein Backup-Typ. Der, mit dem was läuft, wenn sich sonst keiner findet. Wie es sich für einen Spanier gehört, hat Pablo schwarzes Haar und einen dunklen Teint. Schon als ich ihn das erste Mal sah, hatte ich sofort eine Assoziation im Kopf: er erinnerte mich an einen Puma, der seine Beute fixiert. Sofort war ich fasziniert von ihm und auch nach etlichen Tändeleien und gemeinsamen Nächten finde ich ihn unglaublich anziehend. Wenn er nur nicht immer so besoffen wäre. Wie auch heute. Während er sich an meinem Hals zu schaffen macht, umnebelt mich eine ziemlich starke Alkoholfahne.

„Viki?“ Ganz leise vernehme ich meinen Namen.

„Viki?!“ Die Stimme gehört Laura, einer meiner Freundinnen, mit denen ich zu dieser Party gekommen bin. Sie scheint sich zu nähern. Genervt schiebe ich Pablo von mir weg. Es passt mir gar nicht, dass sie uns unterbricht.

„Was´n los?“, lallt Pablo verwirrt.

„Laura sucht mich. Ich muss gehen.“ Ich will unbedingt vermeiden, dass sie mich mit Pablo zusammen sieht. Schnellen Schrittes mache ich mich auf den Weg Richtung

Ausgang, in dessen Nähe wir uns aufgehalten haben. Auf Höhe der Garderobe treffe ich Laura.

„Ach, hier bist du.“ Ihre Stimme klingt empört.

„Viki, wir haben dich gesucht. Wo warst du denn schon wieder?“, fragt sie in einem mütterlichen Ton.

„Ich habe euch auf einmal nicht mehr gesehen und dann ein paar aus der Makrovorlesung getroffen. Die haben mir Shots ausgegeben.“ Ohne ein keins Zögern kommt die Lüge über meine Lippen.

„Wir dachten, du wärst wieder mit irgendeinem Typen zugange.“ Laura sieht mich argwöhnisch an.

„Wo sind die anderen?“ Ich will das Thema wechseln.

„Marie musste kotzen und Nina bringt sie zurück in die WG.“

„War doch klar. Sie verträgt einfach keine derartigen Mengen Tequila.“

„Stimmt“, pflichtet Laura mir bei. „Lass uns auch abhauen.“

„Ja. Hab' eh keinen Bock mehr zu feiern.“

Kapitel 2

Am nächsten Tag wache ich erst gegen Mittag mit leichten Kopfschmerzen auf. Ich robbe mich an den Rand meines Bettes, um mir mein Handy vom Boden zu greifen, und finde eine Nachricht von Pablo vor.

Pablo: Wohin bist du vorhin abgehauen?

Die Nachricht ist noch gar nicht so alt, erst von 11:00 Uhr heute Vormittag. Ich schreibe ihm zurück.

Viki: Eine Freundin von mir hat mich gesucht.

Die Antwort von Pablo lässt nicht lange auf sich warten.

Pablo: Ah okay. Was machst du heute noch so?

Offensichtlich will Pablo das Versäumnis der letzten Nacht nachholen. Allerdings kommen wir beide außerhalb des Nachtlebens gar nicht miteinander aus. Wir funktionieren nur auf Partys gut zusammen oder eben unmittelbar danach, nackt, wenn ich auf ihm drauf sitze oder er hinter mir kniet. Also antworte ich kurzerhand, dass ich meiner Mutter im Garten helfen müsse. Eine Lüge, schon wieder.

Viel interessanter als Pablo ist für mich jetzt erstmal Markus. Kennengelernt habe ich ihn ganz klassisch über Tinder. Er ist Soldat und nur für kurze Zeit hier in der Gegend stationiert. Seit einer Woche schreiben wir jetzt schon und Montag will er mich nach der Uni abholen, wenn er Dienstschluss hat. Vorher hatte ich noch nie etwas mit einem Soldaten. Zwar konnte ich mir beim Schreiben schon ein Bild von ihm machen, aber trotzdem bin ich gespannt, wie er so drauf ist.

In meiner Vorstellung sind Soldaten taffe Kerle, stählern gebaut, ihre Stimmen sind tief und sie reden nur, wenn sie gefragt werden. Dabei stelle ich mir eine Ausstrahlung von Selbstsicherheit und Souveränität vor. Selbstverständlich sind die Soldaten in meinem Kopf allesamt mindestens zwei Meter groß. Markus kommt mit seinen angegebenen 1,86 Meter nicht ganz daran. Aber halb so wild. Laut seiner Aussage wird er mich auf dem Heimweg abholen, weswegen er seine Uniform wohl auch noch anhaben wird. Darauf freue ich mich schon ganz besonders. Natürlich erfülle auch ich das Klischee und fahre auf uniformierte Kerle ab.

Nachdem ich mich aus dem Bett geschält und geduscht habe, gehe ich in die Küche, um mir einen Kaffee zu machen. Meine Eltern essen schon Mittag.

„Wie war die Party, mein Schatz?“, fragt meine Mutter neugierig. Sie hofft auf neuen Klatsch aus meiner Studierendenwelt.

„Marie hat zu viel Tequila getrunken. Sie musste sich übergeben.“

„Ach, die Gute, nie weiß sie, wann sie genug hat.“ Meine Mutter schüttelt den Kopf. Sie kennt meine Mädels schon ewig. Wir waren auf den gleichen Schulen hier in Lüneburg und sind dann alle hier an die Uni gegangen. Dementsprechend ist mein Freundeskreis seit der Grundschule unverändert. Im Gegensatz zu mir haben sich die Mädels schon eigene Wohnungen gesucht oder wohnen in einer WG, während ich mit meinen 20 Jahren noch zuhause lebe. Obwohl es bei den meisten Studierenden verpönt ist, wohne ich gerne bei meinen Eltern. Es ist günstig und sie gucken in den richtigen Momenten weg. Würde ich mit Laura, Nina oder Marie zusammenwohnen, dann stünde mir jedes Mal, wenn ich von einem One-Night-Stand oder einem Sex-Date wiederkäme, ein Kreuzverhör bevor. Die drei machen kein Geheimnis daraus, dass sie es nicht gutheißen, wie ich mein Sexleben gestalte. Bei dem

Thema sind wir früher öfter mal aneinandergeraten. Jetzt wird es mehr oder weniger totgeschwiegen und bis auf ein paar böse Blicke und Kommentare lassen sie mich mein Ding machen.

Den Rest des Sonntages liege ich im Bett, schaue eine Serie und reflektiere die gestrige Nacht. Eine Party, auf der nichts lief, fühlt sich für mich immer wie verschwendete Zeit an. Wozu geht man denn eigentlich feiern? Für sowas wie Ekstase, denke ich. Für manche mag das der Alkoholrausch sein, für einige die gemeinsame Zeit mit Freunden und für wieder andere das Fühlen der Musik und die Entfaltung beim Tanzen. Ich gehe feiern, um Kerle abzuschleppen, oder viel mehr, um mich abschleppen zu lassen. Dadurch fühle ich mich lebendig. Meine Freundinnen nennen mich deswegen eine Trophäensammlerin. Und das ist abwertend gemeint. Noch nie hatte ich einen Freund oder etwas, was ansatzweise in diese Richtung ging. Bei meinem ersten Mal war ich schon 17 und extrem besoffen. Erinnerungen daran habe ich kaum noch, auch wer der Typ war, weiß ich bis heute nicht. Das Ganze war weit entfernt von der romantischen Entjungferung meiner großen Liebe, die ich mir zu vor ausgemalt hatte. Marie und ich hatten uns mit 14 immer gegenseitig Geschichten erzählt und geschwärmt, wie wir uns unseren ersten Kuss und eben auch unser erstes Mal vorstellten. Jeglicher Fantasie waren keine Grenzen gesetzt, eine Story war schnulziger als die andere. Nun sieht die Realität aber eben anders aus. Zumindest für mich. Sowohl Marie als auch Laura sind immer noch mit ihren ersten großen Lieben zusammen und Nina hatte noch nie einen Freund und erst mit einem Typen Sex, der sie aber total verarscht hat. Ich denke nicht, dass die drei mit mir befreundet wären, wenn wir uns nicht alle schon seit der Grundschule kennen würden. Denn Sexgeschichten sprechen sich in Kleinstädten ganz hervorragend herum. Es ist allgemein bekannt, dass ich kein Kind von Traurigkeit bin.

Schon fast regelmäßig schaffe ich es in die Schlagzeilen des Flurfunks an der Uni. Ich habe mich inzwischen damit abgefunden, was bleibt mir auch anderes übrig? Oft fühle ich mich ausgegrenzt und es tut auch jedes Mal ein bisschen weh, wenn ich mitbekomme, wie jemand abfällig tuschelt, aber so ist es eben. One-Night-Stands und Affären sind mein Heroin. Ohne kann ich nicht, auch wenn es mir nicht immer guttut. Der Zug mit dem Ruf ist bei mir eh schon lange abgefahren. Den Moment, wo ich hätte aussteigen müssen, habe ich nicht nur verpasst, viel mehr bin ich mit 300 Sachen daran vorbei gerast, völlig blind für die Konsequenzen. Also habe ich die mir zugeschriebene Rolle angenommen. Irgendjemand muss sie ja übernehmen, nicht wahr? Welche gute Geschichte kommt schon ohne die elementare Nebenrolle der Schlampe aus?

Am Montag verabschiedete ich mich dann mitten in der letzten Vorlesung von Nina und schleiche mich möglichst leise aus dem Hörsaal. Bevor ich zum vereinbarten Treffpunkt gehe, mache ich einen kurzen Abstecher in den Waschraum, um nochmal mein Styling zu checken. Der Spiegel verrät mir, dass alles noch sitzt. *Dann mal los.* Es kommt mir sehr gelegen, dass der Dienstschluss von Markus in die Vorlesungszeit fällt. So sind weniger neugierige Augen auf dem Campus unterwegs, die mich dabei beobachten könnten, wie ich bei einem Soldaten ins Auto steige. Das würde sonst wieder ganz schön was lostreten. Zum Glück stehe ich nun allein auf dem großen Parkplatz, der direkt an den Campus grenzt. Ich gucke ziemlich überrascht, als ein großer VW- Bus mit der Aufschrift *Feldjäger* auf den Parkplatz einbiegt. Die Tatsache, dass Markus direkt nach seinem Dienstschluss kommt, hatte ich weniger wörtlich verstanden. Der Feldjäger-Bus hält direkt vor mir und die Seitentür wird aufgeschoben. Markus kommt zum Vorschein und begrüßt mich, als wäre es das Normalste auf der Welt,

wildfremde Menschen mit Bundeswehrfahrzeugen einzusammeln.

„Hey Viki! Wartest du schon lange?“

„Nur ein paar Minuten. Sag mal, ich dachte, du kommst mit deinem Auto?“

Er wirkt amüsiert über meine Verwunderung.

„Wir sind nur für ein paar Tage hier stationiert. Deswegen habe ich hier kein eigenes Auto.“

„Los jetzt, weniger quatschen, mehr einsteigen“, ertönt eine Stimme aus dem Inneren des Busses. Sind da etwa noch mehr Leute drin? Jetzt bin ich neugierig und klettere in das Fahrzeug. Tatsächlich, dort sitzen noch zwei Soldaten und ein weiterer auf dem Fahrersitz.

„Hallo zusammen.“ Ich gebe mir Mühe, taff zu klingen und mir nicht anmerken zu lassen, wie eigenartig ich die Situation finde.

„Du bist also der kleine Red-Head, mit dem Markus seit ein paar Tagen turtelt.“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung, trotzdem antworte ich: „Ja, genau.“

Die Situation fühlt sich irgendwie unwirklich an. Ich entscheide, lieber erstmal nichts zu sagen, und setze mich auf den Platz neben Markus. Als der Bus losfährt, habe ich Zeit, mir die kleine Truppe genauer anzugucken. Alle samt sind voll uniformiert. Ansonsten entsprechen sie meiner Vorstellung eher wenig. Links gegenüber von mir sitzt ein Soldat, der wirklich sehr schlaksig zu sein scheint, soweit man das durch die Uniform erkennen kann. Er hat rote Haar und Sommersprossen wie ich. Neben ihm sitzt ein eher ründer Typ mit einem Vollbart. Er hatte die Bemerkung mit dem Red-Head fallen lassen. Müssen Soldaten nicht eine Sportprüfung machen? Wie zum Teufel hat der die denn bestanden?

„Was studierst du noch mal?“ Markus reißt mich aus meiner *So-sehen-Soldaten-also-ich-Echt-aus-* Analyse.

„BWL“, antworte ich.

„Stimmen die Vorurteile?“, will der Schlaksige von links gegenüber wissen.

Ich muss schmunzeln. Wieso fragen das nur immer alle?

„Einige schon, anderer nicht. Es stimmt, dass viele es studieren, weil sie keinen Plan haben, was sie machen wollen. Aber es stimmt nicht, dass alle, die BWL studieren, reiche Bonzen sind.“ Mit dieser Antwort gibt sich der Schlaksige zufrieden und hakt nicht weiter nach.

Den Rest der fünfzehnminütigen Fahrzeit schaue ich durch das Fenster, bis der Bus auf einem Parkplatz vor einem kleinen Hotel zum Stehen kommt.

„Ihr wohnt in einem Hotel?“, frage ich an Markus gewandt. Dieses Detail hatte er beim Schreiben gar nicht erwähnt. Ich weiß nicht, wie ich das finden soll. Die ganze Angelegenheit bekommt gerade einen ziemlich bitteren Beigeschmack.

„Ja, weil wir ja nur ein paar Tage hier stationiert sind. Am Wochenende geht’s zurück in die Kaserne nach Dortmund.“

Etwas stutzig folge ich Markus eine kleine Treppe hinauf zur Eingangstür des Hotels. Im Foyer herrscht eine nüchterne Atmosphäre und die Einrichtung sieht aus, als wäre sie aus den 70er Jahren. Wahrscheinlich ist sie das auch. Ich fühle mich ein wenig wie ein Escort-Girl. Bis in den ersten Stock gehen wir noch alle gemeinsam. Dort verabschieden sich der Schlaksige, der Pummelige und der Fahrer von uns, woraufhin jeder hinter einer anderen Tür verschwindet. Diese Situation ist wohl nichts Neues für sie. Mit seiner Schlüsselkarte öffnet Markus die letzte Tür am Ende des Flures und hält sie mir auf. Nach wie vor ist die Situation total eigenartig. Zwar stand von Anfang an unausgesprochen im Raum, dass es nur um Sex geht, ich meine, was soll man bei einer Tinderbekanntschaft anderes erwarten, aber dass es so mechanisch und funktionell wird, habe ich nicht erwartet.

Jetzt bietet sich mir das erste Mal die Möglichkeit, Markus genauer zu betrachten. Seine Bilder treffen den echten Markus ziemlich gut: braunes, nach hinten gegeltes Haar,

ein durchtrainierter Körper und kühle blaue Augen in einem eher schmalen Gesicht.

„Ich gehe kurz duschen, warte hier.“ Er nimmt mir meine Jacke ab, deutet auf das Bett und verschwindet dann im Bad, welches an das kleine Zimmer grenzt.

Je länger ich warte, desto absurder kommt mir das alles hier vor. Das Bett, auf dem ich sitze, ist nur 90 Zentimeter breit. Passend zum Eingangsbereich ist das Zimmer eingerichtet wie in den 70ern. Beige Tapeten mit einem floralen Muster zieren die Wände. Das Holz der wenigen Möbel ist dunkelbraun.

Als Markus wieder aus dem Bad kommt, trägt er nur noch eine Boxershorts. Zielsicher kommt er auf mich zu, umfasst mit beiden Händen mein Genick und küsst mich begierig. Es geht also direkt zur Sache. Ich erwidere seinen Kuss. Stürmisch zieht er mir meinen Pulli über den Kopf und öffnet schon im nächsten Atemzug meinen BH. Gekonnt manövriert er mich auf sich drauf. Langsam habe ich mich von meiner Perplexität erholt. Mit dem Zeigefinger streiche ich über die Muskeln seines Bauches, woraufhin er erschaudert.

„Zieh deine Hose aus“, weist er mich an und ich streife mir meine Jeans ab. Jetzt trage ich nur noch einen Slip. Mit kreisenden Bewegungen fährt Markus über meine Klitoris. Ich tue es ihm gleich und streiche über seinen steifen Penis. Wieder erschaudert er. Seine Bewegungen werden schneller, ein wohliges Kribbeln durchzuckt mich und ich mir entfährt ein leises Stöhnen. Markus reagiert sofort darauf und entledigt sich seiner Boxershorts. Er dreht mich auf alle Viere, zieht sich gekonnt ein Gummi auf, schiebt meinen Slip zur Seite und dringt begierig in mich ein. Mit schnellen und kräftigen Bewegungen stößt er immer wieder zu, packt mich am Hals und kommt.

Mein anfängliches Gefühl, dass alles sehr mechanisch werden würde, wurde absolut bestätigt. Das Ganze war wie ein schlechter Porno mit mir als Hauptdarstellerin. Nichts Zwischenmenschliches und nur platter Sex als Handlung. Bis auf das Kribbeln am Anfang, habe ich eigentlich nicht wirklich was gespürt. Ich bin etwas enttäuscht. Aber weniger wegen des fehlenden Orgasmus, sondern weil mir die Spielchen gefehlt haben. Naja, ein paar Flauten sind immer dabei, sogar mehr, als man meinen mag. Gedanklich habe ich das Kapitel Markus schon ab, noch bevor ich bei der nächsten Haltestelle angekommen bin, um wieder nach Hause zu fahren.

Kapitel 3

Am Dienstag will Nina natürlich wissen, warum ich früher gegangen bin. Ich hatte zuvor hin und her überlegt, ob ich ihr die Wahrheit sagen soll, und habe mich dagegen entschieden, einfach aus Bequemlichkeit. Für Nina wäre es ein Unding, Stoff in der Uni zu verpassen- erst recht wegen eines Kerls, den man eh nie wiedersieht.

„Ich musste zum Zahnarzt“, lautet also meine kurze und prägnante Erklärung, woraufhin Nina nicht weiter nachfragt. Gemeinschaftlich quälen wir uns durch drei nie enden wollende Stunden VWL. Dabei hänge ich die Hälfte der Zeit an meinem Handy und scrolle durch meinen Instagramfeed. Momentan werde ich wieder vermehrt von so einem Kerl genervt, der mir ständig dumme Nachrichten schreibt. Sowas passiert öfter. Wenn es direkte und plumpe Anmachen oder Beleidigungen sind, ignoriere ich das einfach. Aber manchmal, so wie auch bei diesem Kerl, fängt es harmlos an und steigert sich dann. Ich glaube, der findet es lustig, wenn ich mich aufrege. Einfach nicht zu antworten, bringt auch nichts, der Kerl schreibt dann einfach immer weiter. Er fordert mich die ganze Zeit auf, ich solle mal für ihn tanzen. Was soll das bitte? Soll er doch in einen Stripclub gehen. Mir reicht es jetzt auch. Ich mache kurzen Prozess und blockiere ihn. Innerlich rege ich mich weiter darüber auf. Wieso habe ich die Nachrichtenanfrage überhaupt angenommen? Im Internet haben alle dicke Eier. Dabei ist es einfach nur feige, sich hinter einem Bildschirm zu verstecken, um von dort zu pöbeln und zu huten. Sollen die, die der Meinung sind, mich anfeinden oder beileidigen zu müssen, doch kommen und es mir ins Gesicht sagen. Aber das trauen sich solche Leute nicht.

Endlich ist die Vorlesung vorbei. Ich packe meine Sachen ein und folge Nina aus dem Saal. Wie jeden Mittag machen wir uns auf den Weg in die Mensa, um uns dort mit Marie und Laura zu treffen. Die beiden studieren Politikwissenschaften. Fast wäre ich auch in diesem Studiengang gelandet. Heute ist das Politik-Duo schon vor uns da und in eine wilde Diskussion verstrickt. Marie und Laura sind logischerweise beide politisch interessiert, gehören aber zwei völlig verschiedenen Lagern an: Laura ist sehr konservativ, Marie dagegen absolut links und eine richtige Weltverbesserin. Wie auch heute führen die beiden ständig Debatten über alles Mögliche. Ich will gar nicht wissen, was bei den beiden in der WG tagtäglich abgeht. Wahrscheinlich muss Jan, der dritte Mitbewohner, immer die Schweiz spielen und zwischen den beiden schlichten. Nachdem Nina und ich uns dazu gesetzt haben, verstummen sie glücklicherweise. Diese Diskussionen sind immer genauso schnell vorbei, wie sie begonnen haben, und dann sind die beiden wieder ein Herz und eine Seele.

„Leute, wir müssen noch besprechen, was wir später kochen wollen.“ Nina fängt direkt mit dem ersten Punkt der Tagesordnung an. Ab und zu treffen wir uns zum gemeinsamen Kochen. Heute bei den beiden Streithammeln.

„Ich habe echt keine Lust, schon wieder Pizza zu machen“, stellt Laura sofort klar.

„Aber wieso denn nicht? Pizza ist doch geil!“, erwidert Marie.

„Na, weil wir schon die letzten zwei Male Pizza gemacht haben.“ Oh nein, es geht schon wieder los.

„Wie wäre es, wenn wir sowas wie Häppchen machen. Von allem ein bisschen, dann ist für jeden was dabei“, versuche ich, die aufkeimende Diskussion direkt zu ersticken.

„Das klingt doch gut“, stimmt Nina mir zu. Auch Marie und Laura sind einverstanden und Nina, die Einkaufslistenbeauftragte, beginnt zu notieren, was wir alles

benötigen. Währenddessen schaue mich in der Mensa ein wenig um. Wie immer ist es brechend voll. Ein paar Tische weiter entdecke ich Lukas. Lukas ist ein unglaublich gutaussehender und beliebter Typ. Er versorgt die Studierenden auf den Partys mit Drogen. Wenn man ihn so anschaut, denkt man das gar nicht von ihm. Er bemerkt, dass ich ihn beobachte und zwinkert mir zu. Peinlich berührt grinse ich zurück. Mindestens die Hälfte aller Mädels hier war schon mal in ihn verknallt und Nina ist eine von ihnen. Erst, als sie das von den Drogen erfahren hatte, war Lukas für sie entzaubert. Unauffällig schiele ich wieder zu ihm rüber. Er schaut mich nach wie vor an. Oder prüft er vielleicht nur, ob ich noch gucke? Während ich Ninas Ausführungen weiter mit halbem Ohr lausche, linse ich immer wieder unauffällig in Lukas Richtung, aber er beachtet mich nicht weiter. Irgendwann steht er auf und ist nicht mehr zu sehen. Schade. Jetzt hatte ich schon einmal die Aufmerksamkeit von so einem beliebten Typen, da ist sie auch schon wieder weg und mit ihr das Triumphgefühl, dass er mich beachtet hat. Missmutig räume ich mit den Mädels mein Tablett weg. Laura und Marie verabschieden sich von Nina und mir. Sie müssen in ihren nächsten Kurs.

„Viki, ich lasse dich jetzt mal kurz allein, ich wollte in der Freistunde schnell zur Post radeln und mein Paket abholen. Gehst du schon mal ohne mich in die Bib? Ich komme dann nach“, sagt Nina, während sie ihren Schlüssel aus ihrem Rucksack kramt.

„Okay, mach das. Soll ich lieber in einen Arbeitsraum gehen oder wollen wir uns in den Lesesaal setzen?“, frage ich sie.

„Mir egal. Schau einfach, wo was frei ist, und schreibe mir dann“, antwortet sie.

„Mache ich. Bis gleich dann und beeil dich, wir müssen mit der Präsentation echt mal weiterkommen.“ Mit diesen Worten mache ich mich auf den Weg zur Bibliothek. Im

Eingangsbereich verstaue ich meinen Rucksack und meine Jacke in einem der Schließfächer.

„Du hast mich in der Mensa beobachtet“, ertönt plötzlich eine Stimme hinter mir. Ich drehe mich um und unmittelbar vor mir steht Lukas. Für eine gefühlte Ewigkeit starre ich ihn an und weiß nicht, was ich sagen soll. Er ist unglaublich groß, viel größer, als er von weitem aussieht. Seine Haare sind aschblond und er hat die Figur eines Schwimmers. So stelle ich mir den klassischen Schönling vor. Endlich finde ich meine Worte wieder: „Da hast du mich wohl erwischt.“ Ich versuche gar nicht erst, es zu leugnen.

„Bist du allein hier?“, wechselt er abrupt das Thema.

„Meine Freundin muss noch was abholen und will gleich nachkommen.“

„Du kannst dich ja so lange zu mir setzen“, schlägt Lukas vor. Der beliebte Lukas, Schwarm aller, lädt mich ein, bei ihm zu sitzen. Mein Ego wächst augenblicklich.

„Klar, gerne.“

Gemeinsam gehen wir durch die untere Etage und dann nach oben, wo sich der Lesesaal und die Arbeitsräume befinden.

„Arbeitsraum oder Lesesaal?“, will ich leise von ihm wissen.

„Wenn ein Arbeitsraum frei ist, lieber dort.“

Auf dem Weg können wir uns nicht wirklich unterhalten. Es wird penibel darauf geachtet, dass die Ruhe in den offenen Teilen der Bibliothek gewahrt wird. Zu meinem Erstaunen sind sogar noch mehrere Arbeitsräume frei. Vielleicht wegen des guten Wetters, da setzten sich viele Studierende auch gerne mit den Büchern draußen in den Park und arbeiten dort. Lukas geht in den erstbesten Arbeitsraum, der frei ist. Ich folge ihm und schicke Nina währenddessen schon die Raumnummer, damit sie mich gleich findet.

„Die sollten sich echt angewöhnen regelmäßig zu lüften.“ Es ist ganz schön stickig.

„Stimmt, man rennt jedes Mal gegen eine Wand, wenn man hier reinkommt“, pflichtet Lukas mir bei.

Ich gehe zum dem einzigen Fenster des Raumes und mache es auf Kipp. Unten kann man das rege Treiben auf dem Innenhof des Campus sehen. Lukas hat derweil schon seine Unterlagen auf einem der vier Tische des Raumes abgelegt. Alle Arbeitsräume sind gleich spärlich eingerichtet: Nur Tische, Stühle, eine Tafel und ein Beamer.

„Was studierst du denn eigentlich?“, will ich von Lukas wissen. Immerhin kenne ich ihn ja gar nicht und ich will irgendwie eine Konversation in Gang bringen.

„Geschichte und Deutsch auf Lehramt“, antwortet er.

„Echt? Du studierst auf Lehramt?“ Meiner Stimme ist deutlich zu entnehmen, dass ich etwas völlig anderes erwartet hätte.

„Überrascht?“, er grinst mich schelmisch an.

„Ja! So siehst du gar nicht aus“, sprudelt es aus mir heraus.

„Wie sieht denn jemand aus, der auf Lehramt studiert?“, spottet Lukas. Die Frage macht mich ein wenig verlegen. Hätte ich mal erst gedacht und dann geredet...

„Nun“, druckste ich, „Halt nicht so wie du.“ Wow, meine Schlagfertigkeit ist heute mal wieder unterirdisch. Lukas hingegen hat sichtlich seinen Spaß dabei, mich so in Verlegenheit zu bringen. Er steht unmittelbar vor mir und guckt mich herausfordernd an, als wolle er sagen: *Jetzt sag schon, dass ich zu gut für Lehramt aussehe.* Aber den Gefallen werde ich ihm ganz sicher nicht tun. Um selbstbewusster zu wirken, hebe ich mein Kinn etwas an und schaue ihm direkt in die Augen.

„Du wirkst eher wie jemand, der Sport studiert.“ Die Antwort scheint mir ein guter Mittelweg zu sein. Sportstudenten wird nachgesagt, gutaussehen und beliebt zu sein.

„Wieso denn Sport?“, bohrt Lukas nach.

„Ich weiß auch nicht, ist eben so ein Gefühl.“ Allmählich gerate ich hier echt in Schwierigkeiten. Lukas ist ganz Herr der Lage und ich bin mir ziemlich sicher, dass ihm das bewusst ist. *Nina, beeil dich! Sonst blamiere ich mich noch bis auf die Knochen.*

„Hast du auch schon mal davon fantasiert, Sex in der Uni zu haben?“ fragt Lukas plötzlich. Ungläubig, dass er das gerade wirklich gefragt hat, starre ich ihn an.

„Was?“

„Du hast mich schon richtig verstanden.“

„Ähm, keine Ahnung. Vielleicht mal ein bisschen. Aber nichts Konkretes“, stammle ich. Langsam macht Lukas einen Schritt auf mich zu. Uns trennt kein halber Meter Abstand mehr. Ich kann seine Körperwärme schon spüren, so nah steht er vor mir. Weil er so groß ist, muss ich meinen Kopf ein wenig in den Nacken legen, um ihn weiter anschauen zu können. Er sieht wirklich umwerfend gut aus. Die Luft um uns herum scheint elektrisch geladen zu sein, man kann das Knistern förmlich hören. Meine Gefühle fahren Achterbahn. Passiert das gerade wirklich? Impulsartig halte ich die Luft an. Lukas entgeht das nicht und er reagiert sofort, indem er das letzte Stück Abstand zwischen uns beiden überbrückt. In mir kommt das Bedürfnis auf, ihn zu berühren, aber ich unterdrücke es. Auf keinen Fall will ich dieses elektrisierende Knistern mit einer falschen Bewegung zerstören. Als hätte Lukas meine Gedanken gelesen, berührt er mit seinen Fingern vorsichtig meinen Arm. Wieder halte ich die Luft an. Plötzlich ertönt eine leise Stimme in meinem Kopf: *Vergiss nicht, Nina kommt gleich. Willst du, dass sie euch so sieht?* Verdammt. Natürlich hatte ich Nina völlig ausgeblendet. Immerhin hat mir Lukas gerade indirekt Sex in der Bibliothek vorgeschlagen, da kann sowas schon mal passieren. Wie komme ich denn jetzt elegant aus der Situation raus? Will ich überhaupt hier raus? *Dann sieht sie euch eben, na und?* Die Stimme in meinem Kopf meldet sich wieder. Nichts da, das kommt gar nicht in Frage! Lukas bemerkt mein Zögern.

Von jetzt auf gleich kühlt sich die gesamte Situation wieder ab, das Knistern verschwindet.

„Was ist los? Willst du nicht?“ Mir kommt es vor, als würde ich einen Hauch Ärger heraushören. Vielleicht ist es aber auch nur Einbildung.

„Doch, schon“, versuche ich die Stimmung zu retten, „Es ist nur so, dass meine Freundin Nina jeden Moment in den Raum platzen könnte. Sie wollte ja nachkommen.“ Meine Worte gleichen einer Entschuldigung. Mittlerweile ist der Abstand zwischen Lukas und mir wieder größer.

„Na gut, das kann ich verstehen.“ Dieses Mal befindet sich kein Ärger in seiner Stimme.

„Dann gehe ich wohl mal besser.“ Noch während er spricht, sammelt er seine Sachen ein.

„Vielleicht sieht man sich ja bald mal wieder“, sagt er und zu meiner Erleichterung mit einem Lächeln im Gesicht.

„Bestimmt.“ Auch meine Worte sind von Freundlichkeit umhüllt. Dann sitze ich auch schon allein in dem Arbeitsraum. Und keine Minute zu früh, denn im nächsten Moment rauscht Nina zur Tür herein. Außer Atem schmeißt sie ihren Rucksack auf den Tisch und setzt sich auf einen der Stühle.

„Was ist denn mit dir passiert?“, will ich wissen.

„Ich hatte ein schlechtes Gewissen, dich allein in die Bib gehen zu lassen, also habe ich mich mega doll beeilt und mir die Seele aus dem Leib gestrampelt.“ Nina keucht immer noch.

„Mir ist Lukas im Treppenhaus entgegengekommen.“

„Ach, wirklich?“, tue ich überrascht. „Sagtest du nicht, der sei nichts mehr für dich, wegen der Sache mit den Drogen?“

„Ja, eigentlich schon. Aber er sieht einfach so gut aus. Ich bin aber eh nur Luft für ihn. Ich weiß ja nicht mal, was er studiert.“

„Lehramt“, platzt es aus mir heraus.

„Woher weißt du das?“ Nina schaut mich verwundert an. Schon wieder war mein Mund schneller als mein Kopf.

„Ach, das habe ich mal gehört. Vielleicht stimmt es auch gar nicht.“

„Lass‘ uns dann aber mal anfangen. Mir ist auf dem Weg voll die gute Idee für das Layout gekommen.“ Glücklicherweise hört Nina von sich aus auf, über Lukas zu reden. So widmen wir uns unserer Aufgabe und ich verdränge ihn aus meinen Gedanken.

Kapitel 4

Nachdem Nina und ich in der Freistunde tatsächlich noch produktiv waren, trennen sich unsere Wege, da wir unterschiedliche Wahlpflichtmodule belegt haben. Während sie sich auf den Weg in ihren Kurs für Finanzmathematik macht, gehe ich zu Digitalem Marketing. Die Begegnung mit Lukas hatte sich doch immer wieder in meine Gedanken geschlichen. Ich fragte mich, was er wohl über mich denkt, weil er mir einfach so Sex in der Uni vorgeschlagen hatte, ohne vorher auch nur jemals ein Wort mit mir gewechselt zu haben. Zu Anfang fühlte ich mich ja noch geschmeichelt, weil er mich angesprochen hatte und mit mir Zeit verbringen wollte, aber nachdem ich die ganze Geschichte einmal ordentlich durchdacht hatte, war ich eher empört. Was sagt das über sein Bild von mir aus? Vermutlich hatte er bereits von mir gehört und dachte sich, die kleine Schlampe kann man gut verwenden, um seine Uni-Fantasien umzusetzen. Was für ein Arschloch.

Die Sonne begrüßt mich überschwänglich, als ich die Bibliothek verlasse. Mein Weg führt mich quer über den Campus, einmal um das komplette Hauptgebäude herum. Dessen Futuristik fühlt sich immer wieder unwirklich an und auch nach fast einem Jahr Studium kann ich mich mit dem Bau nicht wirklich anfreunden. Natürlich ist er hochmodern und künstlerlich-abstrakt, aber irgendwie auch seelenlos. Ein altes Schloss hätte ich viel schöner gefunden als diesen grauen Kasten mit seinen unförmig-geometrischen Fenstern.

Meine Gedanken schweifen schon wieder zu dieser merkwürdigen Begegnung mit Lukas ab. Ob uns wohl jemand zusammen gesehen hat, der Nina davon berichten könnte? Daran habe ich bis jetzt noch gar nicht gedacht.

Man ist auf dem Campus nie allein, überall verstecken sich Augen und Ohren. Inständig hoffe ich, dass das Fast-Geschehene die Bibliothek nicht verlassen wird. Ebenso muss niemand wissen, dass ich mich überhaupt mit ihm abgegeben habe. Ich mag mir gar nicht ausmalen, wie Nina reagieren könnte, sollte sie davon Wind bekommen. Obwohl ja eigentlich gar nichts passiert ist, oder? Warum mache ich mir eigentlich so einen Stress?

Eine Gruppe mir unbekannter Studierender, die ich passiere, reißt mich aus meinen Gedanken. So, wie die mich von oben bis unten gemustert haben, konnte ich sie gar nicht übersehen. Als ich halb an ihnen vorbeigegangen bin, stecken sie gemeinschaftlich die Köpfe zusammen. Die Art und Weise, wie sich ihre Gesichter verzogen haben, lässt mich schlucken. Ihre Blicke waren beinahe hasserfüllt. Hinter der nächsten Ecke bleibe ich stehen und spitze die Ohren. Man soll ja eigentlich nicht lauschen, aber das ist eine Ausnahme. Es ist ziemlich offensichtlich, dass sie über mich reden werden. Also geht es mich ja auch was an. Die Gruppe steht nah genug, sodass ich sie ganz leise verstehen kann.

„War das diese Viktoria, von der Nicki erzählt hat?“, will eine der Stimmen wissen.

„Ja, ich glaube schon. Die hat doch mit dem Freund von Elisabeth geschlafen, oder nicht? Und auch mit Moritz, diesem Neuen, und Timo. Und Anton aus meinem Tutorium hat sie angeblich in dem Auto seines Bruders, mit dem sie auch schon mal was hatte, einen geblasen“, antwortet eine andere Stimme.

„Ja. Was für eine Schlampe. Wie kann man so billig sein und es mit jedem Typen treiben?“, merkt eine dritte Person an.

„Wahrscheinlich finanziert die sich so ihr Studium“, lacht die erste Stimme und die anderen stimmen mit ein. Alles in mir schreit mich an, einfach weiterzugehen, aber ich bleibe wie versteinert stehen und höre weiter zu.